

HEYNE ◀ ORIGINAL

Martina Cole

Das Gesicht

Roman

Aus dem Englischen
von Anja Schünemann

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
THE KNOW
erschien 2003 bei Headline Book Publishing

*Alle Charaktere in diesem Text sind fiktiv, und jegliche
Ähnlichkeit mit realen Personen, ob lebend oder tot, ist rein
zufällig.*

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: lüra, Klemt & Mues GbR, Wuppertal

Deutsche Erstausgabe 04/2005

Copyright © 2003 by Martina Cole

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2005

Umschlagillustration: Corbis/Jutta Klee

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Gesetzt aus der Minion

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 3-453-43028-X

<http://www.heyne.de>

Für Jo und Lesley.
Vorwärts und aufwärts, Mädels.
Alles Liebe und lasst euch umarmen.

Für Avril und Timmy Petherick
(und Gra Geoff und Susan P).
In Liebe, immer eure
Minnie x

Und auch für Adele King.

Es war solch ein wunderbares Geschenk,
dich als meine Freundin und als Freddie's Patin zu haben.
Ich werde nie die Güte und Freundschaft vergessen,
die ich stets von dir und Darley erfahren habe.

Prolog

Joanie Brewer öffnete ihre Wohnungstür und sah nur Polizeiuniformen. Sie versuchte erfolglos, die Tür wieder zu schließen. Wie schon so oft.

Als ein großer Fuß energisch auf ihre Fußmatte gestellt wurde, seufzte sie.

»Er ist gerade aus dem Haus. Aber vorher war er den ganzen Tag hier bei mir. Also, was immer Sie ihm anhängen wollen – er war's nicht.«

»Joanie ...«

Der Officer in Zivil starrte sie ein paar Sekunden lang an, ehe er die Augen niederschlug und stattdessen die schäbigen alten Schlappen an ihren winzigen Füßen betrachtete – pinkfarbene Straußenfedern und abgetretene Plastikabsätze. Joanies hübsches Gesicht wirkte im grellen Licht der elektrischen Flurbeleuchtung hart. Das blassblond gesträhte Haar war straff hochgebunden, und ihre scharfen Züge verliehen ihr etwas beinahe Raubtierhaftes. Ohne das übliche Make-up erschien Joanie älter, als sie war. Man sah ihr an, was das Leben aus ihr gemacht hatte – sie wirkte benutzt, verbraucht.

Einzig ihre blauen Augen verrieten ein echtes Gefühl: Verzweiflung. Ihr war klar geworden, was die Polizisten herführte. Und sie wollte das, was sie ihr zu sagen hatten, nicht hören – nur dass ihr wohl nichts anderes übrig blieb.

»Es tut mir Leid, Joanie, meine Liebe. Dürfen wir reinkommen?«, fragte der Detective Inspector in Zivil, DI Baxter.

Während Joanie die ramponierte Wohnungstür, von der die Farbe bereits abblätterte, weit öffnete, wandelte sich ihre Haltung schlagartig.

»Dann bringen wir's mal hinter uns, wie?«

Keiner der drei Männer brachte es über sich, ihrem Blick zu begegnen. Eine dunkelhaarige Polizistin mit herablassender Miene fasste Joanie sanft am Arm, doch diese schüttelte sie mit solcher Heftigkeit ab, dass sie beinahe das Gleichgewicht verlor.

Es herrschte eine unerträglich gespannte Atmosphäre. Keiner der Polizisten war gern hier, und allen war klar, dass sie nicht erwünscht waren.

Joanie führte sie ins Wohnzimmer und beobachtete mit einem Anflug von Befriedigung, wie die Gesichter aller vier den gleichen entgeisterten Ausdruck annahmen. Das Zimmer war schäbig, aber makellos sauber. Was die Besucher so aus der Fassung brachte, waren der Achtundvierzig-Zoll-Fernseher und der hochmoderne DVD-Player. Joanie lächelte in sich hinein und verkündete: »Alles ehrlich bezahlt. Die Quittungen liegen in der Küche.«

Niemand erwiderte etwas.

Die Polizistin ging auf die Küchentür zu, die offen stand, und sagte: »Ich mache uns mal einen Tee, ja?«

Niemand antwortete ihr. Joanie setzte sich und forderte die Übrigen mit einer Handbewegung auf, ebenfalls Platz zu nehmen. »Sie haben sie gefunden, nicht wahr?«

DI Baxter nickte.

Joanie kämpfte jetzt mit den Tränen, und noch immer konnte keiner der Männer ihr in die Augen sehen.

»Dann ist sie also tot?«

Der Detective nickte wieder.

Joanie ließ den Kopf in die Hände sinken und schluchzte laut auf – einen einzigen heiseren, verzweifelten Schluchzer –, ehe sie sich energisch zusammenriss. Sie wischte sich die

Augen, hob den Kopf, blickte sich im Zimmer um und kämpfte ihre Gefühle nieder, wie sie es ihr Leben lang getan hatte.

Sie würde den Teufel tun, vor diesen Leuten zu weinen. Ihr Blick blieb an einem Bild auf dem Kaminsims hängen. Das letzte Schulfoto ihrer Kira mit den strahlenden, fröhlichen blauen Augen. Joanies Jüngste war ein wunderschönes kleines Mädchen gewesen, ein reizendes Kind. Unehelich geboren wie die Übrigen und geliebt wie kein anderes.

Joanie hörte das Blut in ihren Ohren pulsieren und hatte einen Moment lang das Gefühl, in Ohnmacht zu fallen.

»Ich hab Ihnen doch gesagt, sie wäre niemals weggelaufen, aber Sie wollten ja nicht auf mich hören!« Das war eine Anklage. »Mein Baby hätte mich nie verlassen. *Nie!* Aber keiner von Ihnen hat auf mich gehört.«

Der Detective zog aus einer Tüte, die er auf dem Schoß hielt, ein Kinderkleid hervor. Für das Kleid einer Elfjährigen war es klein. Kira hatte die Statur ihrer Mutter gehabt: klein und zierlich. Das Kleid war ursprünglich weiß gewesen, mit einem Muster aus winzigen blauen Blumen. Jetzt war es verschmutzt. Joanie brauchte nicht zu fragen, was ihrem Kind zugestoßen war.

»Dies hier haben wir bei der Leiche gefunden. Wir müssen Sie bitten, es für uns –«

Sie riss es ihm aus der Hand und vergrub ihr Gesicht darin, doch alles, was sie roch, war Dreck – Dreck und Hass. Nicht den blumigen, sonnigen Duft eines elfjährigen Kindes an der Schwelle zum Frauwerden. Eines Kindes, dessen Leben gerade erst begonnen hatte. Joanie sah im Geiste vor sich, wie Kira lachte und herumalberte. Sie war ein nettes, unkompliziertes Kind gewesen.

Nun flossen die Tränen doch, und im selben Moment kam die Polizistin mit dem Tee herein. Joanie war trotz ihrer Verzweiflung froh, dass die Frau die guten Tassen genommen hatte, die sie sich für Besucher aufsparte. Es war ihr wichtig, sich mit schönen Dingen zu umgeben.

Jetzt ganz besonders.

Sie redeten auf sie ein. Joanie sah, wie sich ihre Münder bewegten, doch sie vernahm nichts. Das Einzige, was sie in ihrem Kopf hörte, war die Stimme ihrer Tochter, die nach ihrer Mummy rief, aber Mummy kam nicht.

Joanie wiegte den Oberkörper vor und zurück, umklammerte das Kleidchen und flüsterte wieder und wieder: »Mein Baby. Mein Baby.«

Einer der Constables fragte betreten: »Soll ich den Sani rufen?«

Der Detective nickte und nippte an seinem Tee.

Man mochte sonst über Joanie Brewer sagen, was man wollte – und sie war auf der Wache eine Legende –, doch im Augenblick war sie einfach nur eine Frau, deren Kind brutal ermordet worden war.

Scheiß auf den Tee. Er hätte eine Flasche Hochprozentiges mitbringen sollen, wenn nicht für sich selbst, dann für dieses Wrack von einer Frau, das hier vor ihm saß.

Dies war nicht mehr Joanie Brewer, die stets betrunkene Prostituierte mit dem unsäglichen Mundwerk, die drei Kinder in die Welt gesetzt und damit im Alleingang eine wahre Verbrechenswelle ausgelöst hatte. Dies war eine trauernde Mutter, deren Kind auf offener Straße entführt, misshandelt und missbraucht und schließlich wie Abfall beseitigt worden war.

Baxter trank schweigend seine Tasse leer.

Joanie war nun ruhig geworden, starrte ins Leere, und den Polizisten war klar, dass sie heute nichts mehr aus ihr herausbekommen würden.

Endlich traf der Arzt ein.

Erstes Buch

»Ladys, ein klein wenig mehr Jungfräulichkeit,
wenn ich bitten dürfte.«

Sir Herbert Beerbohm Tree, 1853–1917

Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die
Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle,
die liebhaben und tun die Lüge.

Offenbarung 22,15

Kapitel eins

Es war heiß in dem winzigen Schlafzimmer. Joanie Brewer stellte den Ventilator höher und trug noch mehr Deo auf. Das Doppelbett nahm fast den gesamten Raum ein, so dass sie darüber klettern musste, um kurz an ihrer Benson & Hedges Light zu ziehen. Anschließend trank sie einen großen Schluck Wodka mit Cola. Als die beißende Flüssigkeit ihren Magen erreichte, musste sie laut rülpfen.

Aus einem voll gestopften Kleiderschrank quoll der Inhalt nach allen Seiten heraus, und der Duft von Avon Musk hing schwer im Raum. Joanie war ganz und gar nicht danach, heute Abend arbeiten zu gehen. Sie hätte nichts lieber getan, als mit den Nachbarinnen draußen im Hof zu sitzen, zu trinken, zu rauchen und zu plaudern. Im Sommer war es hier herrlich – abgesehen von dem Gestank nach Abfall und ungewaschenen Kindern. Man konnte sich beinahe einbilden, man sei im Ausland. Allerdings, so sagte sich Joanie, hatte sie schon immer eine rege Fantasie besessen. Teneriffa war bestimmt etwas anderes!

Sie lächelte ihrem Spiegelbild zu und zog sich noch einmal die Lippen mit bonbonrosafarbenem Lippenstift No 7 nach. Wenn die Einnahmen heute Nacht gut waren, würde sie morgen freinehmen und sich einen schönen Abend machen. Sie hatte ohnehin mal eine Pause verdient.

Sie lauschte Bob Marleys »No Woman No Cry« und sang leise mit, während sie weiter das dicke Make-up auftrug, das ihr Job erforderte. In letzter Zeit vermied sie es, allzu genau in

den Spiegel zu sehen, denn die Zeiten, in denen sie auf ihr Aussehen wirklich stolz sein konnte, waren vorbei. Das Leben hatte sie eingeholt, und das Geld floss längst nicht mehr so reichlich wie früher. Wenn sie nicht solch ein faules Stück gewesen wäre, hätte sie vielleicht sogar darüber nachgedacht, sich einen richtigen Job zu suchen, auch wenn es dafür mittlerweile wohl längst zu spät war – ihr Vorstrafenregister verwehrte ihr zumindest den Einstieg in angesehenere Berufe. Es war ein echter Teufelskreis.

Sie seufzte tief und zog erneut an ihrer Zigarette. Nicht einmal in ihren kühnsten Träumen hätte sie sich vorgestellt, dass sie je ein solches Leben führen würde. Doch nun war es eben so gekommen, und da Joanie ein Mensch war, der sich nicht unterkriegen ließ, arrangierte sie sich mit den Tatsachen. Wenn die Anspannung von ihr abfiel, wirkte sie ausgelaugt, und die Furchen in ihrem Gesicht wurden tiefer, aber manches erinnerte noch immer an das hübsche Mädchen, das sie einmal gewesen war. Während sie ihr Spiegelbild betrachtete, war ihr ganz plötzlich nach Weinen zumute. Stattdessen kippte sie den Rest ihres Drinks hinunter und zwang sich zu lächeln.

Na also, schon besser. Wenn sie sich nicht in Acht nahm, würde sie noch die Freier vergraulen! Sie hörte Kira im Wohnzimmer lachen und musste unwillkürlich selbst lächeln, auch wenn sie nicht wusste, worum es ging. Ihre Jüngste war ein fröhliches Kind, immer lustig und zu Albernheiten aufgelegt. Gleich darauf kam ihr Sohn Jon Jon ins Zimmer und brachte ihr einen weiteren großen Wodka mit Cola.

»Kipp dir das hinter die Binde, Mum. Soll ich dir sonst noch irgendwie auf die Sprünge helfen?«

Joanie schüttelte den Kopf.

»Nicht nötig, Monika holt mich ab.«

Er lachte. »Ich meine, ob du ein paar Valium willst?«

Joanie grinste.

»Mit mir wird's immer schlimmer, wie? Nein, danke – aber tu mir doch bitte einen Gefallen und hör auf, das Zeug wie Bonbons zu verteilen. Irgendwann schnappen sie dich noch, mein Sohn, lass es dir gesagt sein.«

Jon Jon antwortete nicht. Er war vollauf damit beschäftigt, sich im Spiegel auf dem Toilettentisch zu bewundern.

Joanie trank einen großen Schluck und prustete.

»Teufel, was ist denn da drin, Jon Jon – Raketentreibstoff?«

»Smirnoff Black Label. Carty kriegt ihn vom Hafen.«

Sie nahm einen weiteren Schluck und grinste.

»Genau das, was ich jetzt brauche.« Wie sehr das zutraf, wusste niemand außer ihr. Jon Jon erwiderte ihr Grinsen, und sie betrachtete ihn nachdenklich. Manchmal war dieser Sohn ihr ein Rätsel. Sosehr er ihre Arbeit hasste – seit er neun war, brachte er ihr jeden Abend einen Drink, bevor sie aus dem Haus ging. Er hatte seine gesamte Schulzeit hindurch darunter zu leiden gehabt, dass sie eine Nutte war, eine Bordsteinschwalbe oder wie immer man es nennen wollte, und er verabscheute das, was sie tat, zutiefst, aber er akzeptierte dennoch die Notwendigkeit und respektierte sie als seine Mutter.

»Du bleibst doch heute Abend zu Hause und passt auf Kira auf? Du weißt ja, Jeanette ist mit Ausgehen dran.«

Er nickte.

»Du brauchst mir nicht alles tausendmal zu sagen, Mum. Als ob auf mich nicht immer Verlass wäre!« Er verließ das Zimmer mit dem gekränkten Stolz eines Siebzehnjährigen, der sich von seiner Mutter ganz bestimmt nichts mehr zu sagen lassen brauchte.

Sollten die Leute doch über ihn reden – er war ein guter Junge, auch wenn sie, Joanie, die Einzige war, die das erkannte. Die Polizei hasste ihn und verdächtigte ihn immer als Ersten, wenn in der Siedlung irgendetwas vorgefallen war. Jon Jon konnte wirklich ein nerviger kleiner Wichser sein, aber wenn sie ihn nur einmal beim Lesen sehen würden! Er las alles, was

er in die Finger bekam – und welche Wörter er kannte! Joanies Stolz auf ihren fehlgeleiteten Sohn kannte keine Grenzen.

Überhaupt war ihr Stolz auf all ihre Kinder unerschütterlich. Sie kannte das Gerede, das über ihre Familie kursierte, und ignorierte es. Sie mussten eben zusehen, dass sie über die Runden kamen, wie alle anderen auch, und Joanie besaß die Fähigkeit, Tratsch größtenteils einfach an sich abprallen zu lassen. Wenigstens tat sie nach außen hin gleichgültig. Sie machte keinen Hehl aus ihrem Job, riss selbst Witze darüber und machte sich so ganz nebenbei zur lebenden Legende. Außerdem war sie im Viertel dafür bekannt, dass sie sich bei Handgreiflichkeiten durchaus zu behaupten wusste – was im Laufe der Jahre schon mehrere ihrer Nachbarn zu spüren bekommen hatten. Infolgedessen nahmen sich die Leute vor ihr in Acht und behandelten sie durchweg recht höflich. Wozu sie eigentlich auch allen Grund hatten, denn Joanie konnte man jederzeit um eine Kleinigkeit anpumpen, und sie hatte stets ein offenes Ohr. Außerdem vermochte sie Geheimnisse für sich zu behalten, schnappte fast alles auf, was in der Gegend getratscht wurde, und kannte auch die *Wahrheit*, die dahinter steckte. Doch sie plauderte nichts aus – Joanie war sich bewusst, dass sie mehr als nur die eine oder andere Schlägerei hätte verursachen können, wenn sie jemals die Klappe aufgemacht hätte.

Nebenbei tätigte sie Massenbestellungen aus allen erdenklichen Katalogen, und sämtliche Frauen kauften bei ihr ein, vor allem zu Weihnachten und zu Geburtstagen. Dadurch war sie auch über die finanziellen Verhältnisse jedes Einzelnen im Bilde – was genau der Punkt war, um den es bei den meisten Zerwürfnissen ging: nicht bezahlte Schulden. Joanie legte großen Wert darauf, niemals jemandem einen Penny schuldig zu bleiben, und sie konnte es nicht leiden, wenn andere ihre Gutmütigkeit ausnutzten.

Gegen eine kleine Gebühr legte Joanie auch Tarot-Karten, was ihr allein schon ein gewisses Ansehen verschaffte, denn alle

wollten wissen, *ob* – oder noch wichtiger: *wann* – sie aus diesem Sumpf herauskommen würden und wie es in der Zukunft um ihr Liebesleben bestellt sein würde. Da die meisten Männer in dieser Gegend nicht länger als ein paar Wochen bei derselben Frau blieben, bestand rege Nachfrage nach Joanies Wahrsagekünsten. Bei diesem Gedanken musste sie schmunzeln. Frauen waren schon erstaunliche Wesen, immer optimistisch. Doch schließlich blieb ihnen, wie sie selbst wusste, nichts anderes übrig.

Alles in allem hatte sie sich hier ihre kleine Nische geschaffen und genoss, was immer es zu genießen gab. Das Leben, so lautete Joanies feste Überzeugung, war das, was man daraus machte. Und sie machte in Anbetracht der Umstände das Beste daraus. Glück war nichts weiter als ein Geisteszustand, das hatte sie ihren Kindern von klein auf beizubringen versucht.

Sie zog einen engen schwarzen Minirock und eine durchsichtige schwarze Bluse an, schob die Füße in ein Paar unsäglich hochhackige Schuhe und stakste ins Wohnzimmer, ganz Titten, toupiertes Haar und Parfüm.

»Oh, Mum, du siehst toll aus!«

Kiras Stimme bebte vor Bewunderung. Sie liebte Make-up und Parfüm, und dass ihre Mutter beides so reichlich benutzte, machte sie in den Augen ihrer jüngsten Tochter zu einer exotischen und überwältigenden Erscheinung.

»Danke, mein Schatz. Hast du dein Geld?«

Kira nickte, die leuchtend blauen Augen noch immer gebannt auf ihre glamouröse Mutter geheftet.

»Du riechst so gut!«

»Wart's ab, bis sie zurückkommt. Dann riecht sie wie die Männerklos in Soho.«

Dieser sarkastische Kommentar kam von Joanies Tochter Jeanette.

Joanie grinste.

»Du treibst dich wohl viel dort herum, Schätzchen? Ich meine nur, weil du dich so gut auszukennen scheinst.«

Jon und Kira lachten. Joanie stimmte ein, obwohl ihr die Bemerkung wehgetan hatte – wie üblich versuchte sie, die Kränkung an sich abprallen zu lassen. Niemand wusste besser als sie selbst, was ihre Kinder auf Grund ihres Berufs tagtäglich ausstehen hatten, und dementsprechend sah sie ihnen einiges nach. Sie steckte sich eine Zigarette an, und während sie rauchend am Fenster stand und nach Monika Ausschau hielt, richtete sie geistesabwesend ihr Haar.

In der Siedlung ging es wieder mal zu wie im Bienenstock: Kinder rannten draußen herum, Radios und Stereoanlagen plärrten, Automotoren heulten auf. Man kam sich vor wie an einem besonders chaotischen Tag in Beirut.

Dennoch – dies war ihr Zuhause, und es gefiel ihnen, soweit es einem hier eben gefallen konnte.

Joanie seufzte.

»Monika kommt noch mal zu spät zu ihrer eigenen Beerdigung.«

Kira lachte.

»Morgen gehe ich mit ihr und Bethany ins Kino.«

»Das ist schön, Liebes.« Joanie steckte sich die nächste Zigarette an und rief: »Ich könnte noch 'n Drink vertragen, Jon Jon!«

Er schenkte ihr in der Küche ein weiteres Glas ein, während er zusah, wie seine Pommes frites in der Mikrowelle kreisten. Er war bekifft und hatte einen plötzlichen Anfall von Heißhunger. Nachdem er noch einmal an seinem Joint gezogen hatte, ging er mit dem Drink für seine Mutter zurück ins Wohnzimmer, wobei er eine Wolke von Haschgeruch um sich verbreitete.

»Kein Wunder, dass das Zeug Skunk heißt – es riecht wirklich nach Stinktier.«

Er grinste träge.

Jeanette, die vorübergehend in ihrem Zimmer verschwunden war, kam wieder zum Vorschein. Joanie musterte sie seufzend.

»So willst du doch nicht ernsthaft aus dem Haus gehen?«

Jeanette besaß einen bereits sehr weiblichen Körper und dazu ein Kindergesicht – eine tödliche Kombination. Aber beide Mädchen kamen nun einmal nach Joanie. Selbst Kira, die erst elf war, hatte schon einen kleinen Busen. Heute Abend war Jeanette wie ihr Idol Britney gekleidet und sah aus wie Sex auf zwei Beinen.

»Du siehst toll aus!«

Kira war schon wieder Feuer und Flamme.

»Gehört das neue Top deiner Freundin?«

»Nein, verdammte Scheiße, das gehört mir.«

Kira blickte zerknirscht drein.

»Ich hab ja nur gefragt.«

»Dann lass es halt bleiben, klar?«

Jeanette hatte nichts für ihre kleine Schwester übrig – sie fand sie einfach nur lästig und machte keinen Hehl daraus.

»Red nicht so mit ihr, du kleines Miststück. Überhaupt, sie hat Recht – wenn es nicht deiner Freundin gehört, wo zum Teufel hast du das Ding dann her?«

»Sie hat mal wieder lange Finger gemacht«, stellte Jon Jon sachlich fest. Mit einem Schlag wurde es still im Zimmer. »Stimmt doch, oder?«, setzte er herausfordernd hinzu.

Jeanette warf ihre langen braunen Locken über die Schulter zurück.

»Und wenn? Was geht's dich an? Du bist nicht mein Vater, verdammt.«

Jon Jon ging einen Schritt auf sie zu, woraufhin Kira sich zwischen ihren Bruder und ihre Schwester stellte.

»Fangt keinen Streit an, bitte!«

Joanie trank ihr Glas aus und knallte es auf den verschrämten Holztisch.

»Jetzt reicht's aber. Warum müsst ihr mich jeden Abend auf hundertachtzig bringen? Lasst mich einmal, nur ein einziges Mal halbwegs in Ruhe zur Arbeit gehen!«

Jon Jon versetzte seiner Schwester einen unsanften Stoß vor die Brust und grummelte: »Nimm dich in Acht, Mädchen.«

Sie lachte.

»Ich hab keine Angst vor dir, du Blödmann!«

Er durchbohrte sie förmlich mit seinem Blick, und Joanie sah, wie die trotzig Haltung ihrer Tochter in echte Angst umschlug.

»Das solltest du aber, Jen. Du solltest Angst haben, und zwar nicht zu knapp.«

Kira war jetzt sichtlich aus dem Häuschen. Der ganze Raum schien von einer Boshaftigkeit erfüllt zu sein, die auf sie alle übergriff.

Im nächsten Moment wurde die Wohnungstür aufgestoßen, und Monika stapfte herein, eine übergewichtige Schwarze mit dem unglaublichsten Afro der jüngeren Geschichte.

»Ich warte da unten schon seit Stunden auf dich!«, rief sie. »Was ist jetzt, Mädels, bist du fertig?« Sie kratzte sich eine ihrer großen Titten und zog ihr elastisches Top zurecht. »Dieses verdammte Ding bringt mich noch um.«

»Kauf das nächste Mal einfach die richtige Größe«, versetzte Jeanette schnippisch.

Ehe Monika etwas erwidern konnte, rief Kira dazwischen: »Ich finde es ganz –«

Alle einschließlich Monika fielen ein: »toll!« – und brachen in einträchtiges Gelächter aus.

Joanie gab ihren Kindern einen Abschiedskuss und ging zur Arbeit, leichteren Herzens, als sie noch kurz zuvor gewesen war.

Kira verließ die Wohnung, stieg die steile Betontreppe hinab und trat in den Hof mit den Gemeinschafts-Wäscheleinen hi-

naus. Der Trockenplatz wurde schon lange nicht mehr zu seinem ursprünglichen Zweck genutzt. Stattdessen trafen sich dort die Kids, unterhielten sich und ließen sich von der Musik berieseln, die aus den umliegenden Häusern in den Hof hinausschallte.

Die überquellenden Müllcontainer standen ebenfalls dort unten, so dass einem der Gestank, vor allem im Sommer, manchmal buchstäblich den Atem verschlug. Im letzten Winter war in einem der großen Container ein neugeborenes Baby gefunden worden. Es war schon mehr tot als lebendig, als ein paar Kinder es wimmern hörten, es aus dem Müll zogen und die Polizei riefen. Für die nächsten paar Tage waren sie Helden gewesen. Die Mutter des armen Würmchens war aus der Gegend verschwunden, nachdem die Nachbarn sie beinahe gelyncht hätten, und das Kind war bei Pflegeeltern untergebracht worden. Auch jetzt, Monate nach dem Vorfall, wurde noch häufig darüber geredet, und die Eltern sahen es nicht mehr so gern, wenn ihre Kinder hier herumlungerten.

Kira mochte diesen Hof – er war ihr Lieblingsplatz. Da sie behüteter aufwuchs als die meisten anderen Mädchen in der Nachbarschaft und sich nicht bis spätabends draußen herumtreiben durfte, bemühte sie sich, die Zeit, die sie mit ihren Freunden verbringen konnte, so gut wie möglich auszukosten. Dass sie nicht dieselben Freiheiten genoss wie alle anderen, führte immer wieder zu Streitereien mit ihrer Mutter und ihrem Bruder. Allerdings war Kira schlau genug zu erkennen, dass sie auf verlorenem Posten kämpfte. Bei Jeanette hatte ihre Mutter den Kampf verloren – dasselbe würde ihr mit Kira nicht auch noch passieren. Folglich wurde die Jüngste erheblich strenger beaufsichtigt, und mittlerweile hatte sie eingesehen, warum das so sein musste, und sich damit abgefunden. Ohnehin war sie im Grunde ein braves und folgsames Kind. Als sie sich an diesem Abend auf dem Mäuerchen im Hof niederließ, war sie recht guter Dinge.

»Little« Tommy Thompson beobachtete die Mädchen, die dort unten saßen und plauderten. Von seinem Balkon aus hatte er einen guten Ausblick auf den Trockenplatz, und er genoss es, den Kindern zuzusehen. Sie brachten ihn mit ihren Albernheiten zum Lachen, vor allem Kira und ihre Freundinnen. Er winkte freundlich zu ihnen hinab, und die Mädchen winkten schüchtern zurück.

Er war erst vor ein paar Monaten mit seinem Vater hierher gezogen. Mit seinen achtunddreißig Jahren war Tommy so fettleibig, dass er sich kaum bewegen konnte, und daher unfähig zu arbeiten. Außerdem war er, wie sein Vater nicht müde wurde zu erwähnen, nicht die hellste Birne in der Lichterkette.

Tommy hasste seinen Vater, dessen hämische Bemerkungen ihn regelmäßig dazu veranlassten, zum Kühlschrankschrank zu rennen. »Krankhaft fettleibig?«, pflegte sein Vater zu sagen. »Der Junge ist durch und durch krankhaft – der ist schon geradezu ansteckend.« Tommy nahm sich immer wieder vor herauszufinden, was das bedeuten sollte, aber bisher war er nicht dazu gekommen. Überhaupt vergaß er ständig etwas. Den Arzt hatte er auch nicht danach fragen wollen, weil sein Vater immer danebensaß. Tommy hatte gelernt zuzuhören, den Mund zu halten und das Reden seinem Vater zu überlassen. So war es immer schon gewesen, auch als seine Mutter noch lebte.

Er rutschte in seinem Sessel herum, um seinen massigen Körper in eine bequemere Position zu bringen. Diese Hitze brachte ihn schier um. Wenn ein Windhauch durch die Etagen strich, nahm Tommy seinen eigenen süßlichen Körpergeruch wahr. Durch die Anordnung der Wohnblocks kam man sich vor wie in einem Vakuum. Da es auf dem Balkon noch am kühlest war, verbrachte Tommy viel Zeit hier draußen.

»Wie geht's, Dicker?«

Tommy lächelte über den gutmütigen Zuruf. Er winkte heiter zurück, froh, dass jemand Notiz von ihm nahm, und rief beinahe strahlend in den Hof hinab: »Ganz schön warm, wie?«



Martina Cole

Das Gesicht

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 528 Seiten, 12,0 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43028-0

Heyne

Erscheinungstermin: April 2005

Der Nummer 1-Bestseller aus England!

Joanie Brewer führt ein Leben am Rande der Gesellschaft, dennoch stehen ihre drei Kinder im Mittelpunkt. Für sie ist sie bereit, alles zu geben. Um so größer ist ihr Schock, als die jüngste Tochter spurlos verschwindet.

Ein Thriller, der die schlimmsten Träume wahr werden lässt.